

AMAZING ARCHITECT

die Bibel für Architekten



Glenn Murcutt



Alvaro Siza



Le Corbusier



Norman Foster



Claude Parent



Andrew Geller



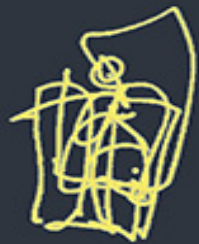
Walter Gropius



SANAA



Theo van Doesburg



Frank Gehry



Renzo Piano



C. F. Møller

Roland Rupsch

für alle Weltverbesserer

EIN BRIEF AN SIE

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich falle gleich mit der Tür ins Haus: **warum haben Sie zu diesem Buch gegriffen?** Hat Sie der reißerische Titel neugierig gemacht? Möchten Sie erfahren, was einen „amazing architect“ ausmacht und ob Sie einer sind? Oder suchen Sie nach Orientierung und wollen mehr über den Beruf des Architekten erfahren? Fragen Sie sich, ob es sich für Sie lohnt, dieses Buch zu lesen?

Dieses Buch ist besonders wertvoll für Sie, wenn Sie...

- ... **selbständige Architektin** oder **selbständiger Architekt**,
- ... **angestellte Architektin** oder **angestellter Architekt**,
- ... **Studentin** oder **Student der Architektur** sind und/oder
- ... **Ihr Geld mit Leistungen aus dem Berufsbild des Architekten verdienen**

Wieso kann ich dies behaupten, obwohl ich Sie nicht kenne? Es stimmt, dass ich kaum etwas über Sie weiß – aber Sie interessieren sich für Architektur, sonst hätten Sie nicht dieses Buch in der Hand. Und dies verbindet uns. Denn ich bin selbst Architekt und habe eine große Leidenschaft für Architektur in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen. Sind Sie auch fasziniert davon, wie kreative Ideen mit der Zeit zu gebauter Realität werden?

Ich finde, **Architekt zu sein ist weniger ein Beruf als eine Lebensart.**

Aber ist Ihnen schon aufgefallen, dass es zwar unzählige Bücher über Architektur gibt, jedoch kaum eines über den Beruf des Architekten? Natürlich finden wir reichlich Literatur über die Stars unserer Branche, doch es gab bisher noch keine griffige Erklärung dazu, was genau den Architekten-Beruf ausmacht – bis jetzt.

Sie halten in Ihren Händen **das erste und bisher einzige Buch auf der Welt**, das sich dieser Aufgabe angenommen hat. In diesem Werk finden Sie endlich Antworten auf die brennenden Fragen:

„Was ist ein Architekt?“

„Was ist ein guter Architekt?“

„Sind Sie ein guter Architekt?“

Sie halten diese Ankündigung für unangemessen und fragen sich auch, wie ich mir solche großen Worte anmaßen kann? Ausgezeichnet! **Behalten Sie Ihre Skepsis bitte bei, wenn Sie dieses Buch lesen.** Ich wünsche mir, dass Sie sich höchst kritisch mit meinen Ausführungen auseinandersetzen und mir mitteilen, falls Sie Ihrer Ansicht nach auf Irrtümer stoßen. Das ist mir tausendmal lieber, als wenn Sie dieses Buch einfach bloß konsumieren und anschließend vergessen. Lassen Sie uns gemeinsam den Beruf des Architekten unter die Lupe nehmen und sehen, was wir noch besser verstehen können.

Ich habe in meinem bisherigen Leben als Architekt viele Irrtümer begangen. In all den Jahren als angestellter und auch als selbständiger Architekt habe ich sicherlich einiges richtig, aber auch sehr vieles falsch gemacht. **Dabei habe ich mich oft gefragt, weshalb es für Architekten keine**

brauchbare Vorbereitung auf die Berufspraxis gibt.

Schließlich ist der Sprung ins kalte Wasser nicht nur für unerfahrene Berufseinsteiger, sondern auch für deren Arbeitgeber und die Bauherren gefährlich. Als ich endlich dazu kam, meine ersten Mitarbeiter einzustellen, habe ich damit begonnen, meine bisherigen Erfahrungen zu sammeln und zu vermitteln. Die Essenz meiner Sammlung finden Sie in diesem Buch.

Ein Buch mit mehreren hundert Seiten über den Architekten-Beruf zu lesen, erfordert ein Engagement, das nur die ambitioniertesten Architekten zeigen. Da Sie bereits die ersten Seiten geschafft haben, gehören Sie wahrscheinlich zu dieser elitären Gruppe. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie Ihre Zeit investieren wollen, um sich auf meine Ideen und Überlegungen einzulassen. **Damit Ihnen die Lektüre möglichst angenehm ist, habe ich dieses Buch in zwei Teilen geschrieben:**

Der erste Teil ist eine Erzählung mit Eindrücken aus dem Architekten-Alltag. Vielleicht erkennen Sie sich in einigen Anekdoten wieder. Auch wenn ich hier aus der Ich-Perspektive erzähle, handelt es sich bei den beschriebenen Kollegen um fiktive Charaktere und Szenarien. Mit Rücksicht auf alle, die sich buchstäblich wiedererkennen könnten, erwähne ich keine Namen. Fairerweise möchte ich auch betonen, dass keine meiner bisherigen Arbeitsumgebungen so dramatisch negativ war, wie ich es hier darstelle. Allerdings habe ich mit genügend befreundeten Architekten gesprochen um zu wissen, dass es auch deutlich unangenehmere Bedingungen gibt. Urteilen Sie selbst.

Im zweiten Teil lade ich Sie auf eine Entdeckungsreise durch das Berufsbild des Architekten ein. Wir werden gemeinsam einen intensiven Blick auf alle Aspekte unserer Arbeit werfen. Dieser Teil des

Buchs hat den Charakter eines Leitfadens und Ratgebers. Die Informationsdichte ist insgesamt sehr hoch, aber ich verwende kein Fachchinesisch. Sie werden also keine Schwierigkeiten haben, die Inhalte zu verstehen - sogar dann, wenn Sie nicht selbst Architekt sind.

Apropos verstehen: **liebe Leserin, ich bitte Sie um Ihr Verständnis** dafür, dass ich für den leichteren Lesefluss und angenehmere Satzbauten im Buch auf die separate Anrede von Damen und Herren, sowie auf Gender-Sterne verzichte und durchgängig die männliche Form verwende. Wenn ich also beispielsweise von Architekten schreibe, dann spreche ich damit auch Sie als geschätzte Architektin an. Ich hoffe, das ist für Sie akzeptabel.

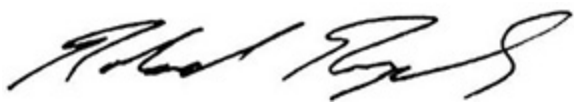
Das Ziel, das ich mit diesem Buch erreichen möchte, lautet: **Architekten sollen ein neues, besseres Verständnis ihres außergewöhnlichen Berufs erlangen.** Dadurch soll uns allen die tägliche Arbeit angenehmer sein und leichter fallen. Schließlich wollen wir alle mit den richtigen Bauherren in guten Beziehungen sicher und lukrativ unsere eigenen Ideen verwirklichen. Dazu soll dieses Buch beitragen.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen viel Freude und eine Menge hilfreicher Erkenntnisse!

Herzlichst



Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Roland Rupsch', written in a cursive style.

Roland Rupsch

INHALTSVERZEICHNIS

Ein Brief an Sie

Danksagung

Teil 1: 21. Jahrhundert, Vision und Wirklichkeit

Architekten heute

Architekten sind...

abhängig

überfordert

unter Druck

verwirrt

in Not

Die großen Namen – wie haben sie es geschafft?

Warum unsere Welt neue Architekten braucht

Der Zahn der Zeit

Nach uns die Sintflut

Die Welt im Wandel

Facetten der Zerstörung

Die Welt wird kleiner

In der Welt zuhause

Werte-Destillation

Teil 2: die Architekten der Zukunft

Architekt – ein neues Selbstverständnis (Teil I)

Die Aufgaben

Was sind die wesentlichen Aufgaben der Architekten?

Zielentwickler

Entscheidungshelfer

Problemlöser

Die Leistung

Wie leisten Architekten?

Analysieren

Entwickeln

Ausarbeiten

Umsetzen

Die Werkzeuge

Was sind Architekten-Werkzeuge?

Leistungs-Werkzeuge

Planungs-Werkzeuge

Qualitäts-Werkzeuge

Sicherheits-Werkzeuge

Effizienz-Werkzeuge

Die Regeln

Wie funktionieren die Regeln für Architekten?

Regeln für Das Entwerfen

Regeln für das Bauen

Regeln für die Zusammenarbeit

Die Kern-Kompetenzen

Welche Kompetenzen brauchen Architekten unbedingt?

Kooperieren
Koordinieren
Kommunizieren
Kombinieren

Die Prinzipien

Welche Prinzipien sind für Architekten unverzichtbar?

Verantwortung
Respekt
Toleranz

Ideale

Warum sind Ideale für Architekten so wichtig?

Selbstbild
Weltbild
Architektur

Architekt – ein neues Selbstverständnis (Teil II)

Was jetzt zu tun ist

Bonus-Kapitel 1: Der eigene Platz in der Welt

Bonus-Kapitel 2: Wie wir die Welt retten

Empfehlungen zur Vertiefung

Literaturverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Über den Autor

DANKSAGUNG

„Was hast Du getan?“

Das ist die Frage, die uns die nächsten Generationen stellen.

Wir schulden ihnen gute Antworten darauf – und uns selbst auch.

Denen, die mir dabei geholfen haben, meine eigene Antwort zu finden, möchte ich hiermit danken.

Meiner Tochter Melissa, die mir stets Inspiration und Motivation ist.

Meiner Frau Magda, die mich immer unterstützt, antreibt und auffängt.

Meinem Vater, der in mir die Begeisterung für Architektur geweckt hat.

Meiner Mutter, die in allem das verborgene Potenzial sehen kann.

Meinen Schwiegereltern, die bedingungslos für ihre Kinder und Enkel da sind.

Ferdi, der mir immer wieder zeigt, wie weit uns ein starker Wille tragen kann.

Eduard, für all die gemeinsamen Erfahrungen als selbständige Architekten.

Bodo Schäfer und Boris Grundl für ihr Vorbild und zahllose hilfreiche Tipps.

Frederik, der mich zu Bodo Schäfer geführt und mir den Weg gezeigt hat.

Und unserer Katze Lucky für ihre schweigsame Gesellschaft in all den Stunden, in denen ich dieses Buch geschrieben habe.

TEIL 1: 21. JAHRHUNDERT, VISION UND WIRKLICHKEIT

Ich setze die Virtual-Reality-Brille ab und schaue in das stolze Gesicht meines Nachbarn. „*Wahnsinn, oder?*“ sagt er. Die Begeisterung glänzt in seinen Augen. Er hat seinen Kindern die neueste Ausrüstung für ihre Spielekonsole besorgt, und nun können sie vom eigenen Zimmer aus in völlig neue Welten aufbrechen. Das wollte er mir zeigen.

Also habe ich gerade einen virtuellen Ausflug in eine Unterwasserwelt hinter mir. Alles wirkte täuschend echt, sogar die Schatten und Lichtreflexe waren überzeugend. Über Kopfhörer habe ich statt der Hintergrundgeräusche des Kinderzimmers dem Rauschen und Blubbern des Wassers gelauscht.

„*Ja, Wahnsinn...*“ gebe ich zurück, und mein Nachbar fährt mit seiner Demonstration fort. Wahnsinn, denke ich, die Technik hat uns überholt. Ohne diese Brille finde ich mich in einem renovierten Altbau wieder, Laminat am Boden, Putz an den Wänden. Wenn ich aus dem Fenster schaue, fliegen dort keine futuristischen Fahrzeuge zwischen den Gebäuden.

Stattdessen sehe ich die kopfsteingepflasterte Dorfstraße vor meinem eigenen Haus – ein denkmalgeschützter Hof aus der Mitte des letzten Jahrtausends. Der Fassaden-Putz hat Risse und muss mal wieder saniert werden. Hundert Meter weiter verläuft eine Bahnlinie, und die schweren Güterzüge erschüttern regelmäßig den ganzen Ortskern.

Ich staune, wie intensiv mir dieser virtuelle Ausflug vor Augen führt, dass unsere materielle Welt abgehängt wird - vielleicht schon abgehängt wurde. Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts haben wir noch Utopien entwickelt und völlig ungezwungen Ideal-Städte der Zukunft geplant. Heute im 21. Jahrhundert überlassen wir dies der Unterhaltungs-Industrie.

Mit „wir“ meine ich diejenigen, die sich der stetigen Veränderung und Verbesserung unserer gebauten Umwelt verschrieben haben: Architekten, Ingenieure, Planer und alle, die den Zustand unserer Welt nicht so akzeptieren wollen, wie er ist. Wir sind zu langsam und bleiben hinter denen zurück, die alternative, virtuelle Realitäten anbieten.

Während mein Nachbar mir zeigt, welche anderen Traumwelten er neben dem Korallenriff noch anzubieten hat, denke ich daran, wie stolz ich Architekten erlebe, die ihre Entwürfe als fotorealistische Renderings zeigen - unbewegte atmosphärische Bilder einer noch zu bauenden Realität.

„Bauen“ ist das Schlüsselwort, das mich erkennen lässt: das Virtuelle ist keine Konkurrenz für die materielle Welt. Virtuelle Szenarien müssen sich schließlich nicht mit den Naturgesetzen auseinandersetzen, auch wenn diese simuliert werden. Fliegende Autos - kein Problem im Cyberspace.

„Du musst bloß aufpassen, dass Du nicht vor irgendwelche Wände rennst“ rät mir der Nachbarssohn, bevor ich mich an einer Runde virtuellem Tennis versuchen darf. So ganz ausblenden lässt sich die materielle Wirklichkeit dann offenbar doch nicht. Das ist aber wohl eine Frage der Zeit.

Durch diese Erfahrung erkenne ich: die wachsende Beliebtheit und die täuschend echte Erscheinung der

künstlichen Welten zeigen uns, dass unsere materielle Welt einiges vermissen lässt. Was immer es ist – der Ausgleich wird nicht nur in der VR gesucht, sondern auch auf anderen Plattformen, die vor allem das Internet zu bieten hat.

Und die Entwickler dieser Angebote zeigen uns, die wir die Verantwortung für die Attraktivität unserer gebauten Umwelt tragen, ganz deutlich: wir bleiben mit dem, was wir heute leisten und zeigen, weit hinter den Möglichkeiten der Technik zurück.

Mit 0:6 im ersten Satz geschlagen, schaue ich noch einmal wehmütig aus dem Fenster. Es ist mittlerweile dunkel draußen, und das orangefarbene Licht der Laterne lässt die Straße wie ein Bild aus ferner Vergangenheit erscheinen. Erst ein vorbeifolendes Auto verrät, dass auch außerhalb dieses Raums die Zeit nicht stehen geblieben ist.

Bevor ich die Brille wieder aufsetze, um zumindest im zweiten Satz zu punkten, packt mich der Ehrgeiz: das können wir doch besser! Es gibt so viel zu tun, um unsere gebaute Umwelt in das einundzwanzigste Jahrhundert zu holen und fit für das zweiundzwanzigste zu machen. Es gibt so viele Möglichkeiten, so viele kreative und schlaue Köpfe. Wenn wir all diese Energie und Schaffenskraft, die heute diese virtuelle Zufluchten erzeugt, nutzen oder zumindest zum Vorbild nähmen, um den Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen – was könnten wir alles erreichen?

Aufschlag. Ich hole weit aus und dresche mit Schwung die Leuchte von der Zimmerdecke. So ganz reibungslos funktionieren reale und virtuelle Welt wirklich noch nicht zusammen, denke ich, während ich den verbogenen Lampenschirm wieder zurechtbiege.

ARCHITEKTEN HEUTE

Das Erlebnis mit der VR-Brille lässt mich nicht los. Ich denke noch Tage später darüber nach, was diese Entwicklung für uns Architekten bedeutet.

Waren wir nicht seit jeher diejenigen, die mit Skizzen und Modellen ihre Ideen entwickelt und ihren Bauherren präsentiert haben? Ist es nicht unsere Aufgabe, Gedanken zuerst zu Bildern und dann zu gebauter Wirklichkeit werden zu lassen? Wird es für uns zum Problem, wenn andere es besser verstehen, Vorstellungen in erfahrbare Erlebnisse zu verwandeln?

Im Büro holt mich die Realität ein. Während ich Detailzeichnungen von Baukonstruktionen prüfe und Leistungsbeschreibungen für Handwerker aufsetze, ist keine Zeit für Luftschlösser. Hier geht es um harte Fakten und präzise Technik. So schön sich eine Dachlandschaft auch gestalten lässt – wenn sie kaum zu bauen ist und es dann noch durchregnet, habe ich als Planer versagt.

Als ich eine Lösung für einen etwas anspruchsvolleren Regenrinnen-Anschluss finde, erwische ich mich bei einem selbstzufriedenen Gedanken: wir Architekten könnten sicherlich auch tolle digitale Fantasielandschaften entwickeln, aber diese VR-Designer könnten bestimmt nicht wie wir die ganze Bautechnik bewältigen.

„Das mag stimmen, doch der Vergleich hinkt“, rufe ich mich innerlich zur Ordnung. Natürlich tragen wir Architekten ein Korsett, das unsere gestalterische Freiheit einschnürt. Es besteht aus den konkreten Anforderungen unserer

Bauherren, den Naturgesetzen und den einschlägigen Regeln für das Bauen. Damit müssen wir umgehen. Die VR-Designer nicht.

Einen kurzen Moment lang beneide ich die Designer für ihre Zwanglosigkeit, bevor ich mich daran erinnere, weshalb ich mich dafür entschieden habe, Architekt zu sein. Ich denke an das Licht im Pantheon, den Blick vom Empire State Building, die faszinierenden Formen der Sagrada Familia und die Präzision des Eiffelturms.



Abbildung 1: o.l.: Pantheon; u.l. Empire State Building; o.r. Eiffelturm, u.r. Sagrada Familia

„*Wirkung*“, sage ich mir. Darum geht es. Das kriegen die VR-Designer besser hin als wir heutzutage. Wenn wir die Anforderungen aus unserem Korsett bewältigen, dann haben wir damit erst das Minimum dessen erfüllt, was von uns als Architekten erwartet wird.

Mit dieser Erkenntnis fällt es mir auf einmal schwer, dem Dachdecker zu beschreiben, was er wie bauen soll. Die Texte im Leistungsverzeichnis wirken so schroff, technisch und ohne jede Leidenschaft für das gewünschte Ergebnis.

Ich frage mich, wie die Baumeister es damals angestellt haben, ihre beeindruckenden Bauwerke zu schaffen. Bauwerke, die auch heute noch eine Faszination bei ihren Besuchern auslösen, gegen die jedes Film- und Videospiel-Erlebnis verblasst.

Mein Blick schweift über meine beiden Monitore, über exakte CAD-Zeichnungen und mein Programm für die Organisation der Handwerker-Ausschreibung. Wir sind heute technisch so viel weiter als unsere Vorgänger. Bedeutet „weiter“ auch „besser“?

Abends durchstöbere ich das Internet auf der Suche nach gebauten Beispielen aus den letzten Jahrzehnten. Bauten mit einer Wirkung, die mit der jener Ikonen der alten Meister vergleichbar sein soll. Meine Kriterien: persönliches Empfinden beim Betrachten der Bilder - und die Besucherzahlen.

Ich komme zu dem Ergebnis, dass die Sensation der Superlative die Nase vorn hat - damals wie heute. Früher staunte die Welt über den Eiffelturm und heute über den Burj Khalifa. Aber muss es immer höher, weiter und ausgefallener sein? Was ist mit der Liebe zum Detail?

Ich beschließe, den Faktor „Wirkung“ bei meiner Arbeit stärker zu berücksichtigen und meine Kollegen künftig zu fragen, welche Wirkung sie mit ihren Entwürfen erzielen wollen. Auf die Reaktionen bin ich gespannt.

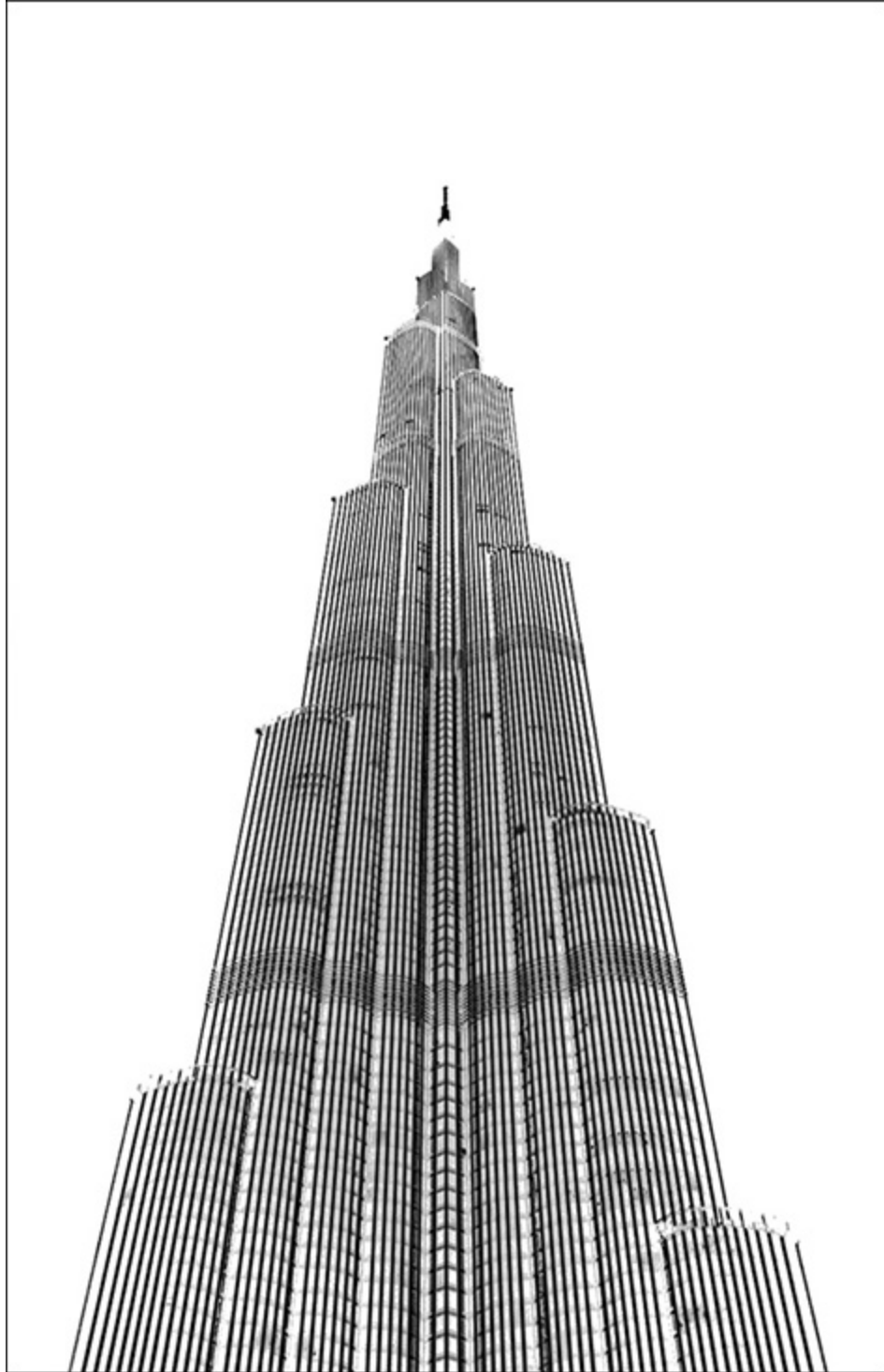


Abbildung 2: Burj Khalifa

ARCHITEKTEN SIND...

„Ich möchte das Material zeigen. Stell Dir nur mal vor, wenn die Abendsonne tief steht und das warme Licht durch die großen Fenster den rauen Schiefer streift...“, schwärmt mein Kollege.

Ich hatte ihn gefragt, welche Wirkung er mit seiner Wandgestaltung aus Naturstein im Wohnbereich eines Einfamilienhauses erzielen wolle. Solche Fragen habe ich in den letzten Tagen häufiger gestellt, ohne mich dazu näher zu erklären. Das war auch nicht nötig. Es kommt offenbar selten vor, dass die Bautechniker und Ausschreibenden die Entwerfer nach ihren Vorstellungen fragen. Das ist zwar grundsätzlich schade, aber dadurch haben sich meine Kollegen über mein Interesse umso mehr gefreut.

Falsch verstanden haben sie mich trotzdem. Ausnahmslos hatten sie mir die Materialität und die geometrische Gestaltung ihrer Entwürfe erklärt. Fast immer ging es um Licht-Szenarien und Texturen, um die klare Linie ohne Schnörkel und lästige Übergänge. Manchmal wollte jemand etwas vermeintlich Neues ausprobieren und hat ein Gimmick eingeplant: eine Glasfläche im Boden oder einen naturbelassenen Baumstamm als borkige Innenstütze.

Höchstens in einem Nebensatz gingen sie darauf ein, worauf es mir hauptsächlich ankam: welche Wirkung soll der Entwurf auf diejenigen haben, die das gebaute Ergebnis sehen, betreten, erfahren? Nicht was der Sender im Sinn hat, zählt, sondern was beim Empfänger ankommt.

Unser Kollege Daniel Libeskind hat mal in einem Interview gesagt: *„Mit der Macht der Architektur ist es wie mit der Macht des Wortes – wie sie funktioniert ist nur schwer zu sagen. Ich weiß nur, dass sie sehr direkt wirkt, man muss nicht lesen können, muss nicht gebildet sein.“*¹

Dieses Zitat ist eines meiner liebsten. Es erklärt das Dilemma, das sich ergibt, wenn wir die Gedanken an die Wirkung unserer Arbeit vernachlässigen. Unsere Mitmenschen sind normalerweise weniger fokussiert auf das Spiel aus Licht, Form und Material. Sie beachten raffinierte Gebäude-Details nicht so bewusst wie wir. Oft zählen nur das Bauchgefühl und der erste Eindruck, wenn es um die Bewertung dessen geht, was wir Architektur nennen.

Es ist für uns schon schwer zu akzeptieren, dass sich auch totale Laien zur Architektur äußern und ihre Eindrücke hemmungslos mitteilen dürfen. Wenn diese Laien dann auch noch unsere Auftraggeber sind, wird es für uns richtig anstrengend. Spätestens in dieser Situation sollte man als Architekt die eigene Einstellung auf den Prüfstand stellen: sind wir Missionare für unsere Architektur, Dienstleister für unsere Kunden, oder ein bisschen von beidem?

Ich kann mich noch gut an einen Urlaub in Barcelona erinnern, bei dem wir auch den berühmten Pavillon von Ludwig Mies van der Rohe besucht hatten. Als wir endlich davorstanden, widerstrebte es meiner Frau, ihn zu betreten. Sie fand dieses Gebilde aus Platten und Scheiben weder attraktiv noch interessant, auch im Zusammenhang mit der kontrastierenden Umgebung. Auch ich war erstaunt darüber, wie sehr sich die wahre Erscheinung dieses Wallfahrtsorts für Architekten von dem unterscheidet, was man allgemein von Fotos kennt. Tatsächlich war diese Ikone der Architektur-Moderne die einzige Touristen-Attraktion, für deren Betreten wir an keiner Schlange anstehen mussten.

Das zeigt uns deutlich: anspruchsvolle Gestaltung gefällt nicht jedem - und das ist auch gut so.



Abbildung 3: Barcelona-Pavillon

Denn bei der Bewertung von Architektur zählt jede Stimme gleich. Egal ob Kind oder Greis, gefeierter Architekt oder völliger Architektur-Laie - alle haben ihr Gefühl beim Erfahren unserer gebauten Werke. Und wenn sie ihre Eindrücke mit uns teilen, dann ist das eine sehr wertvolle Quelle für unseren Erfahrungsschatz. Wir können dann lernen, mit welchen Mitteln sich welche Wirkung erzeugen lässt - und mit welchen nicht. Natürlich ist es leichter, stattdessen unseren Mitmenschen die Kompetenz abzusprechen.

„Der hat ja keine Ahnung“, schimpft mein Kollege. Sein Bauherr mochte seine Idee mit dem Schiefer nicht und will lieber eine glatt verputzte Wand. Denn da könne man besser Möbel davor vorstellen.

Wie oft kommt so etwas im Alltag der Architekten vor? Wir haben jedes Mal die Wahl: Missionar, Dienstleister, oder der Kompromiss. Wie wollen wir uns positionieren? Irgendwo zwischen Diktator und Sklave liegt die Rolle des Architekten. Kann es sein, dass das Finden von Kompromiss-Lösungen einen wesentlichen Teil unserer Arbeit ausmacht?

Schon diese Frage mag auf manche Idealisten wie Ketzerei wirken. „*Gute Architektur und Kompromisse, das passt nicht zusammen! Das lernt man doch schon als Student an der Hochschule*“, höre ich die Fanatiker rufen. Und wenn das stimmt, dann müssen wir Architekten unfehlbar sein, um unsere Arbeit richtig zu erledigen. Das ist ein ziemlich hoher Anspruch, oder?

¹ (Libeskind, 2008)

ABHÄNGIG

Als ich mit einem erfahrenen Bautechniker meine Detailpläne bespreche, fühle ich mich alles andere als perfekt. An jeder Konstruktionszeichnung gibt es etwas anzumerken, und der alte Hase hat auch etliche Verbesserungsvorschläge für mich.

„Geh‘ nicht davon aus, dass die Bauarbeiter das auf der Baustelle millimetergenau so zusammenbauen, wie Du das hier so schön zeichnest“, rät er mir. Damit hat er wohl Recht. Auf der Baustelle weht ein anderer Wind als im Büro. Und auch wenn wir Architekten makellose Arbeit liefern könnten – ein Bauprojekt absolviert man nicht im Alleingang.

Ist es nicht so, dass wir täglich mit einer Vielzahl von anderen Menschen umgehen, die wir allesamt für den Erfolg unserer Projekte brauchen? Handwerker, Ingenieure, Beamte, und natürlich unsere Bauherren. Sie alle haben Ideen und Vorstellungen für unser Projekt – und wir müssen bewerten, welche davon mehr und welche weniger hilfreich für das gewünschte Projekt-Ergebnis sind.

Oft schließt die beste Lösung für einen Teilbereich die beste Lösung für einen anderen Teilbereich aus. Zum Beispiel stehen die Anforderungen an den baulichen Brandschutz oft im totalen Gegensatz zu der Notwendigkeit, das Gebäude mit allerlei Leitungen zu durchziehen. Und wenn dann noch die tragenden Elemente durchlöchert werden, zerren plötzlich etliche Ingenieur-Disziplinen an unserem schönen Entwurf.

Wenn das geschieht – und das passiert in nahezu jedem Bauprojekt – dann müssen wir zwischen den Beteiligten vermitteln können. Je nachdem, wie flexibel unser Architektur-Konzept die Anforderungen der Fachdisziplinen aufnehmen und vereinen kann, ist dies ein mehr oder weniger anstrengender Prozess. Und wann soll man als Architekt dann noch an die Wirkung denken, die wir mit unserer Gestaltung erzielen wollen? Wir können doch schon froh sein, wenn wir es schaffen, die ganzen verschiedenen Anforderungen unter einen Hut zu bekommen, oder?

„Am Ende bleibt eh alles an uns hängen“, belehrt mich mein Kollege, als wir über die vielen Abhängigkeiten im Planungs- und Bauablauf reden. *„Wir sind die ersten und die letzten, mit denen der Bauherr spricht. Am Anfang überschlagen sich die Leute vor Begeisterung, und spätestens bei der Baustelle kommt dann das große Zittern. Wenn dann der Bau nicht so läuft wie geplant, sind immer wir Architekten diejenigen, die den schwarzen Peter haben.“*

Ich neige stumm den Kopf und überlege, ob ich dem Gesagten zustimmen will.

Er hat schon Recht damit, dass wir als Architekten mitten im Geschehen sind. Alles, was im Projekt passiert, nimmt Einfluss auf unsere Arbeit und den Eindruck, den wir bei den übrigen Projektbeteiligten hinterlassen. Natürlich erwartet der Bauherr von uns, dass wir seine Gedanken lesen und seine Bauwünsche wahr werden lassen. Wenn das nicht gut klappt, sind Ärger und Enttäuschung vorprogrammiert. Aber wenn wir das gut hinbekommen, ernten wir begeisterte Dankbarkeit. Jedenfalls dürfen wir darauf hoffen.

Es scheint wirklich schwer zu sein, die Wünsche des Bauherrn zu erfüllen – wenn wir sie denn erst richtig herausgearbeitet haben. Da gibt es Erwartungen zur

Gestaltung, zu ganz bestimmten Qualitäten des Bauwerks, zum Kosten- und zum zeitlichen Rahmen. Das alles können wir planen und betreuen – die Umsetzung kommt jedoch von anderen Beteiligten.

Von deren mehr oder weniger guter Leistung, deren Glück oder Unglück, sind wir ebenfalls abhängig. Falls etwas richtig schief geht auf der Baustelle, dann wird von uns erwartet, dass wir es schon wieder auf die richtige Spur bringen. Wenn wir nicht deutlich machen, was wir damit für einen Aufwand haben und welche besondere Leistung wir erbringen, nehmen Bauherren selbst Meisterleistungen und jeden zusätzlichen Einsatz als selbstverständlich an.

Klar, dass wir keine Anerkennung erwarten können, wenn wir stillschweigend die Wogen glätten. „Tue Gutes und rede darüber“ lautet ein geflügeltes Wort im Marketing. Das sollten wir uns zu Herzen nehmen.



Abbildung 4: Auflösung im Abbildungsverzeichnis

Wir sind in unserem Wirken abhängig davon, gute Beziehungen zu unseren Mitspielern aufzubauen und aufrecht zu erhalten. Wir sind als Architekten dafür

verantwortlich, dass die Beteiligten ein einheitliches Verständnis für das Projekt entwickeln und begreifen, dass das Ziel nur gemeinsam zu erreichen ist. Dann lassen sich als Team auch die ganzen Widrigkeiten bewältigen, die in jedem Projekt auf die eine oder andere Weise auftauchen. So können wir zusammen Lösungen finden und gemeinsam Erfolge feiern.

Und dann können wir auch unsere Vorstellung für die gewünschte Wirkung unserer Architektur vermitteln. In

einem positiv geprägten Miteinander lassen sich Ideen entwickeln und besprechen. In einem Umfeld voller Stress und Streit funktioniert das nicht.

Architektur als Ergebnis harmonischen Zusammenwirkens - das ist doch ein schöner Ansatz, denke ich. Warum sieht die Realität im Projekt so oft ganz anders aus?

ÜBERFORDERT

„Wann soll die Baustelle denn starten?“, reißt mich mein älterer Kollege aus meiner Grübeleien. Er soll die Bauleitung übernehmen und hat arge Bedenken, ob der aktuelle Ablaufplan funktioniert.

Ich seufze und antworte: „Eigentlich in vier Monaten, aber das hängt von den Behörden ab. Die haben Unterlagen nachgefordert.“

„Ach so? Was wollen die denn noch wissen?“

„Das Umweltamt hat noch Bedenken wegen unserer Baugrube und den Wurzeln der umliegenden Bäume. Da sollen wir ein Gutachten erstellen.“

„Auweia“, meint er, „bis das erstellt und geprüft ist, vergeht ein halbes Jahr.“

„Genau. Und je nachdem, wie diese Geschichte ausgeht, kann es uns die komplette Planung über den Haufen werfen“, antworte ich und ahne, was jetzt im Kopf meines Kollegen vor sich geht.

„Und warum besprechen wir dann jetzt diese Pläne, von denen keiner weiß, ob sie umgesetzt werden können?“, bestätigt er meine Erwartungen.

„Weil wir auf Risiko spielen. Wenn die Sache gut für uns ausgeht, können wir mit der Baugenehmigung sofort den Baubeginn anmelden. Und wenn es schlecht ausgeht...“. Er knüpft an meinen Satz an: „...müssen wir die Planung völlig